Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 43 (1927)

Heft: 20

Artikel: Hindernisse und Hemmungen in der Berufsberatung

Autor: Stocker, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-581988

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

skizzenhaften Ideen-Wettbewerb sollen vier Preisträger ausgeschieden werden, aus denen in einer zweiten Konkurrenz der ausführende Bauleiter bestimmt werden soll. So wird die technische Arbeit auf ein Minimum reduziert. Was zu dieser Zweiteilung geführt hat, ist der Umstand, daß man sich vor allem einmal generelle Lösungen über die hauptsächlichste Frage geben lassen wollte, ob man nämlich den „Lindenhof" einbeziehen solle oder nicht. Zur Klärung des eigentlichen Programmes des Wettbewerbes hat sodann der Stadtrat vor ein paar Tagen die interessierten Architekten zu einer Sitzung einberufen und hofft so, Unzufriedenheiten über dasselbe von vornherein aus dem Wege zu räumen. Auch nahm er Vorschläge über das künftige Preisgericht entgegen.

Der Umbau des alten Postgebäudes in St. Gallen zu einem städtischen Verwaltungsgebäude, für welchen die Bürgerschaft seinerzeit einen Kredit von 400,000 Fr. bewilligte, nimmt einen raschen Fortgang. Die Renovation der Außenfassade ist zum größten Teil vollendet. Das Gebäude präsentiert sich im neuen Gewande wesentlich gefälliger. Auch die Umbauten im Innern, die sich in Hauptsachen auf die Umgestaltung der Räumlichkeiten des Parterre beschränken, sind schon erheblich vorangeschritten, so daß das jetzt im Bahnhofgebäude untergebrachte Verkehrsbureau in den nächsten Tagen in das alte Postgebäude übersiedeln kann.

Anstaltsneubau in Oberuzwil (St. Gallen). Es sind ernste Bestrebungen im Gange, um der Besserungsanstalt Oberuzwil zu besseren Räumlichkeiten zu verhelfen. Die Gemeinnützige Gesellschaft hat für diesen Zweck bereits einen ansehnlichen Baufonds.

Turnhallebau Goldach. (Korr.) Die Schulgemeinde Goldach — im Kanton St. Gallen haben die politischen und Schulgemeinden getrennte Verwaltungen und Behörden — war in der glücklichen Lage, in den letzten Jahren an den Schulden gehörige Abschreibungen vornehmen und überdies für das Rechnungsjahr 1927/28 den Steuerfuß herabsetzen zu können. Unter diesen günstigen finanziellen Gesichtspunkten wurde von einem Kaufmann die Turnhallebaufrage aufgegriffen, indem dieser Initiant zugleich einen persönlichen Beitrag in Aussicht stellte. Die Schulgenossenversammlung vom 7. August war dieser Anregung günstig gesinnt. Dem Gemeindeschulrat wurde für die Projektierungsarbeiten einstimmig der nötige Kredit erteilt. Da die aufstrebende, etwa 4000 Einwohner zählende Gemeinde noch keine Turnhalle besitzt, ist dieses Vorgehen nur zu begrüßen.

St. Moritz erstellt eine neue Wasserversorgung. Die Gemeindeversammlung von St. Moritz hat einem Kredit von 200,000 Fr. für eine neue Wasserversorgung zugestimmt. Es handelt sich um eine Grundwasserpumpanlage in den Wiesen unterhalb Campfèr, wo die A.-G. Suvrettahaus vor einigen Jahren den Filterbrunnen erstellen ließ. Die Kosten für die Anlage, einschließlich Ankauf der Grundstücke mit dem bereits stehenden Filterbrunnen, Druckleitung und Reservoir in St. Moritz belaufen sich auf 310,000 Fr., an welche Kosten die A.-G. Suvrettahaus 15,000 Fr. beiträgt.

Bauliches aus Keßwil (Thurgau). (Korr.) Einem dringenden Bedürfnis nach solidem Ausbau einer immer stärker von Automobilen befahrenen Straße entsprechend, hat die Gemeindeversammlung Keßwil letzthin beschlossen, mit finanzieller Hilfe des Staates die auf das Dorfinnere entfallende Strecke der sehr verkehrsreichen Durchgangsstraße Romanshorn—Kreuzlingen mit Verwendung von Walzasphalt nach dem Mexphaltverfahren umzubauen. Es betrifft dies eine Strecke von 40 m Länge, wobei ein die Fahrbahn darstellender mittlerer Streifen von 4,5 m Breite von besonderer Festigkeit und zwei Endstreifen von je 75 cm Breite von etwas geringerer Qualität konstruiert werden. Der Kostenvoranschlag hiefür stellt sich auf 50,880 Fr., wovon die Gemeinde 1/3 und der Staat 2/3 übernehmen. Am östlichen Dorfeingang anschließend wird ferner auf einer Länge von 200 m eine Kleinsteinpflästerung erstellt werden, von deren auf 18,900 Fr. veranschlagte Kosten die Gemeinde 2700 Fr. zu tragen haben wird. Die Ausführung vorerwähnter Arbeiten wird indessen erst nach Genehmigung des kantonalen Budgets, in welches die betreffenden Ausgabeposten aufgenommen werden, erfolgen können.

Gegenwärtig wird der alte Friedhof, darinnen mitten das bescheidene Kirchlein steht, nach den Plänen von Architekt Büchi in Amriswil in eine öffentliche, gartenmäßige Anlage umgestaltet. Durch Zurücksetzung der Umfassungsmauern wird dabei auf zwei Seiten eine willkommene Verbreiterung der Straßen, sowie eine Erweiterung einer bisher scharfen Kurve erzielt. Das Kirchlein selbst erhält an Stelle der nüchternen, aus Eisen bestehenden Vordächer über den beiden Kircheingängen zwei neue in gediegener, heimeliger Holzkonstruktion, die sich jenem trefflich anschmiegen. Der Heimatschutzgedanke kommt auch hier bei der ganzen Arbeit, die auf 28,000 Fr. veranschlagt ist, in schöner Weise zum Durchbruch und macht der ländlichen Gemeinde alle Ehre. Das Kirchlein erhält nun mit seiner nächsten Umgebung ein ganz neues, vorteilhaft verändertes Gepräge, das in seiner harmonischen Geschlossenheit auf den Beschauer nur beste Eindrücke vermitteln wird. (C. Schl.)

Hindernisse und Hemmungen in der Berufsberatung.

Vortrag gehalten am Radio Basel,
von Otto Stocker, Berufsberater Basel.

Die Aufgabe, welche die Berufsberatung zu lösen hat, ist eine vielfache. In erster Linie wollen die Eltern beraten sein. Sodann gilt es mit Klugheit ans Werk zu gehen, damit das Kind zu seinem Rechte kommt. Manchmal meinen es die Eltern nur zu gut, oder sie möchten im Kinde verwirklicht haben, was dem Vater oder der Mutter an sich selbst zu verwirklichen ob der Ungunst der Umstände versagt blieb. Dabei begehen sie den Fehler, dem Kinde Fähigkeiten und Neigungen anzudichten, die aber nicht vorhanden sind. Was man hofft, das glaubt man. Vom guten Willen erwartet man Wunder. Da gilt es dann vorsichtig, ja mit List ans Werk zu gehen, damit das Kind nicht in einen Beruf gerät oder in eine Stelle, wohin der Knabe oder das Mädchen nun einmal nicht paßt.

Großes erwartet man von der Berufsberatung seitens derer, die die ganze Volkswirtschaft vor Augen haben oder sehr egoistisch ihren eigenen Berufsstand, dies ungefähr nach der Melodie: „Oh heiliger Sankt Florian". Die Melodie erklingt in den letzten Jahren der wachsenden wirtschaftlichen Depression immer stürmischer. Die guten Leute übersehen ganz, daß den Eltern mit dem Abraten nicht geholfen ist. Irgend wohin muß der Bube. Irgendwo muß sich ein Platz für ihn auftun. Gegenüber den abratenden Stimmen in der Presse sind die Eltern skeptisch und mißtrauisch. Ja, diese abratenden und diese empfehlenden Stimmen bewirken nicht selten das genaue Gegenteil. Man beklagt den Überandrang zu den akademischen und zu den Bureauberufen, und die Eltern lesen, daß man sie der Eitelkeit beschuldigt, daß unsere Jugend die Arbeit scheue, weil man verlernt habe, an einer schwieligen Hand seine Freude zu haben. Hoch

klingt das Lied vom Handwerk mit seinem goldenen Boden, und die es singen, glauben, daß im Handwerk noch ungezählte Kräfte Aufnahme finden könnten. Vor allem solche, die für die kaufmännische Arbeit die nötige Intelligenz nicht besitzen, weder die rasche Auffassungsgabe, noch die Fähigkeit für rein geistige Arbeit.

In diesen Hinweisen, die in der Presse zu lesen und in Versammlungen zu hören sind, tut sich zunächst ganz offenkundig ein sehr großes Mißverständnis auf. Man vermengt die sehr verschiedenen Arten von Handarbeit, man verwechselt das Handwerk mit der mechanischen Arbeit. Es gilt, scharf zu unterscheiden.

Da ist einmal die ungelernte Arbeit. Beispiele: Kohlenschaufeln, Erde aufpickeln, Lasten tragen. Diese Arbeitsart bedarf der körperlichen Leistungsfähigkeit und einiger Überlegung, die es ermöglicht, daß die Verrichtung sozusagen sofort verstanden und rationell ausgeübt werde. Das ist mehr oder weniger mechanische Arbeit. Solche Art Arbeit nimmt in unsern Betrieben eher ab, weil die Maschine an Stelle des menschlichen Körpers getreten ist. Um so mehr hat die angelernte Arbeit zugenommen. Nehmen wir als Beispiel die Bedienung eines Lastkrans. Die Kenntnisse dieses Hebewerkzeugs sind nicht in Minuten oder Stunden erlernbar, sondern verlangen Tage, Wochen, ja Monate. Die Handhabung einer Stanzmaschine, eines Vervielfältigungsapparates bedingt eine mehrmonatige Übung, bis die Maschine geistig in den Besitz des Arbeiters oder der Arbeiterin übergegangen ist. Diese angelernte Arbeit schafft den heute immer zahlreicher werdenden Spezialisten, bei dem es ebenso auf Gewissenhaftigkeit ankommt wie auf Intelligenz.

Denken wir uns die ungelernte Arbeit im Erdgeschoß des Gebäudes der gesamten Volkswirtschaft, so wäre die angelernte Arbeit im 1. Stock. Wir steigen noch einen Stock höher und kommen zur gelernten Arbeit. Nicht nur eine Maschine ist zu bedienen, sondern verschiedene, ferner ist mit dutzenden, wenn nicht hunderten von Werkzeugen umzugehen. Zum Berufe gehören die verschiedensten Serien von Arbeitsprozessen, die kennen und beherrschen zu lernen, jahrelange Übung erfordert. Die körperliche Leistung ist manchmal gering, um so intensiver ist die geistige Arbeit. Die technischen Prozesse lösen sich ständig ab. Sie verlangen daher unausgesetzte Überlegung und ein gutes Gedächtnis, dazu wie übrigens auch in angelernter und ungelernter Arbeit die intensivste Ausnützung des Materials und der Zeit, damit bei einem Minimum von Material- und Zeitverbrauch ein Maximum von Rendite herausgeschlagen werden kann. Die Akkordarbeit nötigt zu dieser Arbeitsweise, will sich der Arbeiter für allfällige Gedankenlosigkeit und Sichgehenlassen nicht durch Lohnausfall strafen.

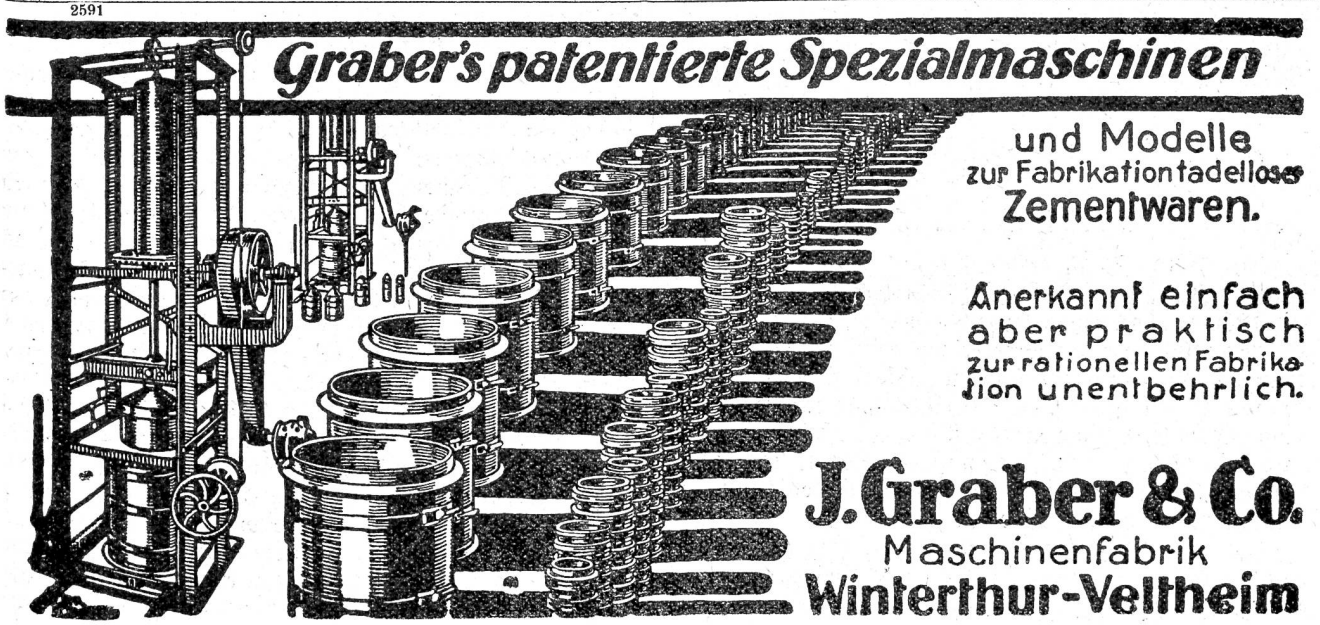
Doch kehren wir zur Schilderung des Wesens der gelernten Arbeit zurück.

Bei jeder Variation gilt es, sich physikalischer oder chemischer Gesetze zu erinnern und sie in Anwendung zu bringen. Beispiel: Der Automechaniker, der die Funktion des kranken Motors studiert und rasch imstande sein soll, die Diagnose zu stellen und den Schaden zu beheben. Weiteres Beispiel: Der Dachdecker, der die physikalischen Gesetze nicht minder zu beachten hat, soll er nicht der ständig drohenden Unfallgefahr erliegen. Eindrücklicher und eindringlich ist das 3. Beispiel hinsichtlich der Rendite einer Arbeit: Die Arbeit des Uhrmachers. Es gilt, eine Armbanduhr in Reparatur zu nehmen. Rasch ist ein halber Arbeitstag herum: 5 Stunden Arbeitszeit. Was für Augen würde der Kunde machen, wenn für die Reparatur Fr. 10.— verlangt würden, und doch wären für den Arbeitslohn und die Geschäftsunkosten nur Fr. 2.— pro Stunde berechnet? Intensivste geistige Arbeit und hohe Handwerkskunst wären materiell ungenügend entlöhnt worden.

Mechanische Handarbeit und Handwerkskunst sind zwei total verschiedene Dinge. Die eine verlangt vorwiegend Muskelarbeit, gepaart mit Aufmerksamkeit, die andere vorwiegend geistige Arbeit, ja oft Anwendung höchsten Scharfsinnes, um nicht allein der technischen Schwierigkeiten Herr zu werden, sondern auf ein Minimum von Zeit- und Materialverbrauch zu kommen und damit zu einer Lösung, die dem Kunden und dem eigenen Geschäft wirtschaftliche Möglichkeiten läßt.

Ich habe darzustellen versucht, welcher Unterschied bestehe zwischen ungelernter, angelernter und gelernter Arbeit. Der Irrtum, in dem sich nicht wenige Angehörige akademischer Berufe und der kaufmännischen Berufe ständig befinden, liegt also darin, daß man glaubt, manuelle Arbeit sei überhaupt mit wenig Kopfarbeit verbunden. Besonders groß ist der Irrtum bei der gelernten Arbeit, wo immer wieder neue Probleme auftauchen und so den Geist des intensivsten in Anspruch nehmen. Zum Kampfe gegen die Tücke des Rohmaterials gesellt sich, die Arbeit aufs höchste erschwerend und die Freude daran schmälernd, die Notwendigkeit, mit einem Minimum von Zeit- und Materialaufwand zum Ziele zu ge-

2591



langen. Produzieren, Güter erzeugen, ist schöpferische Mutterarbeit, ein schmerzhaftes Gebären. Ob der materielle Gewinn im Einklang mit dem Kraftaufwand steht? Darüber später.

Noch sei der gegebenen Kennzeichnung und Würdigung handwerklicher Arbeit ein Ausspruch Goethes beigegeben, auf den man in den Briefen aus der Schweiz stößt.

„Es ist mir nie so deutlich geworden", sagte Goethe, „daß ich in der Beschränkung glücklich sein könnte, so gut glücklich sein könnte wie jeder andere. Wenn ich nur ein Geschäft wüßte, ein rühriges, das aber keine Folgen auf den Morgen hätte, das Fleiß und Bestimmtheiten im Augenblick erfordert, ohne Vorsicht und Rücksicht zu verlangen. Jeder Handwerker scheint mir der glücklichste Mensch. Was er zu leisten hat, ist entschieden. Er besinnt sich nicht bei dem, was man von ihm fordert. Er arbeitet, ohne zu denken, ohne Anstrengung und Hast, aber mit Applikation und Liebe wie der Vogel sein Nest, wie die Biene ihre Zelle herstellt. Er ist nur eine Stufe über dem Tier und ist ein ganzer Mensch. Wie beneide ich den Töpfer an seiner Scheibe, den Tischler hinter seiner Hobelbank".

Der Handwerker, sei er Geselle oder Meister, hat sich beim Vernehmen dieses Wortes an den Kopf gegriffen. Wie konnte der Genius eines Goethe solches annehmen und glauben, daß der Handwerker ohne Denken und ohne Überlegung seine Arbeit tue, rein instinktmäßig wie die Biene oder wie der Vogel?! Die Erklärung läßt sich geben. Das Können wird dem Handwerker zur zweiten Natur. Er arbeitet mit der Zeit so leicht und mühelos, daß der Laie der Meinung wird, der Handwerker bedürfe keiner Überlegung mehr, er arbeite instinktmäßig. Dieses Können, dieses Sichzuhelfenwissen, die sichere Handhabung der Arbeitsmaschinen und der unzähligen Werkzeuge hat dem Intellektuellen noch zu allen Zeiten Bewunderung abgenötigt, ja Neid erweckt. Da gibt es offenbar kein Kopfzerbrechen. Das Aufgabengebiet des Handwerkers ist abgegrenzt. Die Aufgabe, die er vor sich hat, ist klar umschrieben, der Arbeitsprozeß, der sich zu vollziehen hat, ist klar vor Augen. Goethe hat die sonnige Seite des seiner Kunst sicheren Handwerkers gesehen. Fest umrissen steht die Aufgabe vor dem Handwerker. Mit sicherer Hand und mit sicherem Blick löst er sie und — füge ich bei — er sieht das Werk seiner Hände, ja er kann es mit Händen greifen. Er hat sein Eigenes hineinlegen können, etwas Persönliches, das sein Arbeitsprodukt von dem, das von einer andern Hand geschaffen worden ist, unterscheidet. In der Handwerkskunst liegt noch das Ideal der Arbeit verwirklicht. Es kann nicht anders sein. Solche Arbeit muß goldenen Boden haben. (Schluß folgt.)

Wie man Werkstatträume beleuchten soll.

(El. 193.) Es ist erstaunlich, wie häufig man selbst heute im Zeitalter der Rationalisierung noch Fabrikräume, Werkstätten, überhaupt Arbeitsplätze aller Art antrifft, die trotz ausreichenden Lichtaufwandes meist ungenügend beleuchtet sind und den Arbeiter Blendungen aussetzen, die ihn schnell ermüden. Derartige unzweckmäßige Beleuchtungsanlagen können die Wirtschaftlichkeit eines Betriebes recht ungünstig beeinflussen. Der Besitzer sollte also im eigenen Interesse mit möglicher Beschleunigung eine Modernisierung anstreben.

Bei der Überlegung, wie in solchen Fällen eine zweckmäßige Beleuchtung beschaffen sein muß, drängt sich zunächst die Frage auf, ob direkt oder indirekt wirkendes Licht zu wählen ist. Darauf ist zu antworten, daß sich für die Beleuchtung von Werkstätten und Arbeitsräumen der verschiedensten Art bisher in fast allen Fällen direkt strahlende Beleuchtungskörper als zweckmäßiger und wirtschaftlicher erwiesen haben. Der Lichtstrom wird mit ihrer Hilfe fast völlig nutzbar gemacht. Die bei indirekter Beleuchtung durch die unvermeidliche und ständig fortschreitende Verschmutzung der Wände und Decken entstehenden Absorptionsverluste sind bei den meisten direkt strahlenden Armaturen vollständig ausgeschaltet. Die vielfach sehr fragwürdige Reflexionsfähigkeit der Decken und Wände kann also bei ihrer Anwendung außer Acht gelassen werden.

Die zweite Frage ist, welcher Art Leuchten — Emailreflektoren oder Glasarmaturen, — man den Vorzug geben soll. Für diesen Punkt haben praktische Erfahrungen und theoretische Untersuchungen zu der Erkenntnis geführt, daß sich für Arbeitsbeleuchtung im allgemeinen Emailreflektoren besser eignen, für deren Verwendung ihre Haltbarkeit und ihr Wirkungsgrad ebensosehr sprechen, wie die günstigen Blendungsverhältnisse und die Wirtschaftlichkeit. Um dieses Urteil zu begründen, wollen wir die Unterschiede der Glasarmaturen auf der einen Seite und der innen reinweiß, außen aber schwarz emaillierten Eisenblecharmaturen auf der anderen Seite kurz betrachten.

Zunächst die Haltbarkeit. Die leicht zerbrechlichen Glasarmaturen sind durch Erschütterungen, durch die Handhabung und bei der Reinigung beständig der Bruchgefahr ausgesetzt. Auch wird die Lichtdurchlässigkeit der Glasteile durch das Einfressen von Staub begrenzt. Nach einer bestimmten Gebrauchsdauer ist der auf dem Glase liegende Staub selbst durch die gründlichste Reinigung nicht mehr vollständig zu entfernen, so daß die Gläser erneuert werden müssen. Die Emailreflektoren sind unzerbrechlich und praktisch beinahe unbegrenzt haltbar, Beschädigung durch Erschütterungen oder bei der Reinigung sind unmöglich.

Der Wirkungsgrad wird bei den Glasarmaturen dadurch erheblich beeinträchtigt, daß die Decken und Wände des Arbeitsraumes zur Reflexion des Lichtes mit herangezogen werden. Jede Schuttablagerung auf dem Oberglas aber verringert die Lichtdurchlässigkeit des Glases und damit die Reflexionsmöglichkeit der Wände und Decken. Im Gegensatz dazu wird bei den Emailreflektoren, bei denen eine Staubablagerung nicht im geringsten stört, der Gesamtlichtstrom ungeschwächt auf die Arbeitsfläche gelenkt. Das Licht wird in der gewollten Richtung zusammengefaßt. So wird jeder Lichtverlust vermieden.

Hinsichtlich der Blendungsverhältnisse folgendes: Bei den Glasarmaturen ist die Blendungsmöglichkeit größer, da ja der ganze Beleuchtungskörper als Lichtquelle wirkt, so daß ein Hineinblicken nicht zu umgehen ist. Die Emailreflektoren hingegen umschließen ihre Glühlampe derart, daß fast vollkommene Blendungsfreiheit besteht. Dadurch wird die physische und psychische Leistungsfähigkeit der Arbeiter bedeutend gesteigert. Auch bietet die Blendungsfreiheit der Emailreflektoren die Möglichkeit, bestimmten Arbeitsplätzen eine Sonderbeleuchtung zu geben, ohne daß die anderen Arbeiter, die vielleicht gleichzeitig an einer helleren Stelle des Raumes noch mit Tageslicht arbeiten, durch Blendung gestört werden können.

Schließlich noch die Wirtschaftlichkeit, die wie überall sonst durch das Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag bestimmt wird. Der Aufwand umfaßt hier die Anschaffungs-, die Unterhaltungs- und die Betriebskosten. Diese drei Faktoren ermöglichen ohne weiteres ein Urteil über die Zweckmäßigkeit einer Beleuchtungsanlage. Als Vergleichsmaßstab dient dabei die erzielte Beleuchtungsstärke, in Lux gemessen.